

Ernst Meister

Ernst Meister, geboren am 3. 9. 1911 in Hagen-Haspe. Studium der Philosophie, Theologie, Germanistik und Kunstgeschichte in Marburg, Berlin, Frankfurt und Heidelberg, Schüler von Löwith und Gadamer. 1935 Heirat, 4 Kinder. 1940 eingezogen zur Armee, Teilnahme am Krieg in Rußland, Frankreich, Italien. Bis 1960 Angestellter in der Fabrik des Vaters in Hagen-Haspe. Längere Reisen u.a. nach Südfrankreich, Italien, Holland. Mitglied des PEN-Club der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. Meister starb am 15. 6. 1979 in Hagen.

* 3. September 1911

† 15. Juni 1979

von Gregor Laschen

Preise

Preise: Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1957); Literaturpreis der Stadt Hagen (1962); Großer Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen (1963); Petrarca-Preis (1976) zusammen mit Sarah Kirsch; Rainer-Maria-Rilke-Preis für Lyrik (1977); Georg-Büchner-Preis (1979).

Essay

In seiner Petrarca-Rede auf Meister 1976 in Arquá sprach Nicolas Born davon, daß das Gedicht Meisters die Antizipation des Todes denke, eine sich selbst aufgeregt und gelassen zusehende Auslöschung von Bewußtsein betreibe, „ein Spiel auch, mit dem Ende, bitte sehr, zu Lebzeiten.“ Geleistet wird das in einer oft mühelos scheinenden äußersten Anstrengung der Sprache, die zumeist erst da ansetzt, „wo das öffentliche Leben und die öffentliche Sprache bereits aufhören.“

Es gibt
im Nirgendblau
ein Spiel, es heißt
Verwesung.

Es hängt
am Winterbaum
ein Blatt, es
dreht und
wendet sich.

Ein Schmetterling
ruht aus

auf Todes
lockerer Wimper.

Die Konzentration des poetischen Denkens auf die Unausweichlichkeit des Endes, der eigenen Auslöschung und deren Sinn hat Meister unnachgiebig beschäftigt. Seine Gedichte lesen sich schon früh als Expeditionen in diese Zone, durchaus beeindruckt vom Studium Heideggerscher Texte. „Wenn mich hartnäckig etwas beschäftigt hat und noch immer beschäftigt, so ist es der Gedanke an Sein überhaupt, und überlege ich mir, wie sich mein Denken in der gelebten Zeit gestuft haben könnte, so wäre es zuerst ein Denken gegen, dann eines mit der Notwendigkeit gewesen – bis zur Kapitulation mit dem Wort vor der stupenden Faktizität des Endes, mögen wir diese Faktizität auch verstanden haben“. So heißt es im Text zur Aufnahme in die Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. In einem Gespräch aus Anlaß des letzten Gedichtbuches „Wandloser Raum“ sprach Meister davon, „daß des Menschen Schicksal das Abenteuerlichste, das metaphysisch Unausführbarste, das heißt eigentlich überhaupt gar nicht vollziehbar“ sei. Aber er fügte auch hinzu: „ein eben letzten Endes doch durch Sprache auszudrückendes Abenteuer“. Ein Gedicht aus dem 1972 erschienenen Band „Sage vom Ganzen den Satz“ formuliert das so:

Hier,
gekrümmt
zwischen zwei Nichtsen,
sage ich Liebe

Meister hat das Werk Paul Celans mit kritischer Zustimmung begleitet, manche seiner eigenen Gedichte verstehen sich als Korrespondenz zu Gedichten Celans, in Zustimmung wie Abweisung. Aber anders als bei Celan treibt das Gedicht Meisters nicht unausweichlich ab ins Verstummen, ins Schweigen. Das Sagen behauptet sich, zwar eingeklemmt ins Ungesagte, bedroht vom Nichts, von der Fatalität des Ausgangs, der ständig – auch schon in den frühen Gedichten – Thema wird: „Zu sterben, das ist / Grammatik!“ heißt es in dem Gedicht „Es schlug einer“ von 1970. In Meisters erstem Gedichtband, 1932 im Verlag Marburger Flugblätter erschienen, mit dem lapidaren Titel „Ausstellung“ versehen, findet sich dieses Grundmotiv der Meisterschen Lyrik bereits deutlich ausgeprägt, etwa in Titeln wie „Der Sterbende“, „Liebestod zweier Worte“, „Toter Dichter auf dem Meeresgrund“, „Das Begräbnis. Zeitlupe“, oder auch „Fahrt mit den toten Engeln“. Das den Band eröffnende Gedicht „Monolog der Menschen“ endet:

Im Nichts hausen die Fragen.
Im Nichts sind die Pupillen groß.
Wenn Nichts wäre,
o wir schliefen jetzt nicht,
und der kommende Traum
sänke zu Tode unter blöden Riesenstein.

In der autobiographisch-poetologischen Aufzeichnung „Fragment (10.3.1971)“, der einzig größeren von Meisters Hand, heißt es über diesen Beginn: „Ich selbst, der, ohne klassische Aufforderung, in dem Erstaunen lebte, daß überhaupt etwas sei und nichts, fürchtete mehr als Veränderung: daß plötzlich das Universum stillstand oder gar verschwand, mitsamt meiner noch nicht

einmal mündig gewordenen Person ... Ich fühlte mich in einem spannungsvollen negativen Advent. – Ungeachtet so beschaffener Weltangst, der ich Solides hätte entgegengesetzt sollen, ließ ich, vielleicht schon angesteckt von Rimbaud, ‚den Menschen‘ einen anderen werden, machte ihn zum ‚homme machine bleue‘, setzte seine gewachsene Kausalität außer Kraft ..., illuminierte die Physis in einer Art von Ekstasis ..., ja, schritt gelassen zur Auflösung der Kreatur, entband die Teile vom Ganzen und objektivierte sie, wie es mir beliebte ... In der Malerei war das ja schließlich auch schon geschehen. Mit entsprechender Einsicht nannte ein Kritiker der ‚Vossischen Zeitung‘ meine Produktion ‚Kandinsky-Lyrik‘.“ (Der Hinweis auf die Malerei kommt nicht eben von ungefähr: Meister selbst hat ein umfangreiches Werk von Aquarellen, Gouachen und Kreide- und Pastellzeichnungen hinterlassen, das zum allergrößten Teil der Öffentlichkeit bis jetzt unbekannt geblieben ist.)

In dem von ihm zitierten Gedicht vom „homme machine bleue“ aus dem Band „Ausstellung“ dürfte der Anlaß für die Formulierung „Kandinsky-Lyrik“ zu suchen sein, eine dies Frühwerk alles in allem doch auch verkürzende Charakterisierung. Verkürzt um die Signale einer europäischen Sprach- und Denktradition, derer sich Meister auch in seinem Beginn bewußt war. Er hatte „dem Mythos vom Ich als Individuum und Persönlichkeit bereits den Abschied gegeben, war zum charakteristischen, in seinen Zusammenbrüchen reproduktionsfähigen Ich der modernen Lyrik übergegangen, zum ‚Je est un autre‘ Rimbauds, zum hyperämischen Stunden-Ich Gottfried Benns und den Abkürzungen August Stramms.“ (Beda Allemann) Aber zugleich – und nicht nur tonal – wird die hochgetriebene Exposition Hölderlins angenommen und thematisiert, so im Schluß des vielleicht doch programmatisch zu lesenden Gedichts „Meine Gedichte“:

Das Tun ist im Dunkeln,
und es ist allein der Kopf
und der andere süße Leib
mit den Kerzen.

Die Beschäftigung mit Poetik und Denken Hölderlins wird bei Meister immer wieder, mehr oder weniger ausgesprochen, Anlaß zu Gedichten. Das letzte dieser Gedichte, im Band „Wandloser Raum“, projiziert diesen Umgang mit einem exemplarisch aufgefaßten dichterischen Werk unserer Vergangenheit in unsere Zukunft, über den Tod hinaus:

Frag dich dereinst
(du kannst es nicht),
mit hohlem Schädel frag's:

„Die Sorgen aus dem Geiste“ -
was

meinte Hölderlin damit?

(Das Zitat stammt aus einem der spätesten Gedichte Hölderlins, „Der Frühling“:
„Der Mensch vergißt die Sorgen aus dem Geiste / Der Frühling aber blüht ...“)

Der Band „Ausstellung“ erschien ein Jahr vor der Machtübernahme durch die Nazis. Der Vergleich dieser Gedichte mit dem von den neuen Machthabern als „entarteten Künstler“ eingestuftem Kandinsky veranlaßte den Verlag der Marburger Flugblätter, die Restauflage an den Autor zurückzusenden, der sie dann – bis auf wenige Exemplare – vernichtete. Diese Maßnahme erschien nicht unbegründet, denn über die drohende Etikettierung als „entarteter Künstler“ hinaus boten verschiedene Gedichte dieses Bandes auch die Möglichkeit einer direkteren politischen Lesart, die Meister hätte zum Verhängnis werden können. Der vier Gedichte zusammenfassende Titel „Bilder“ beginnt mit dem Gedicht:

ZUNEHMENDER SCHATTEN

Dunkelbraun ist geboren worden.
Ein weißer Strich geschieht.
Blitze malen Ellipsen.

Gelber See
zerstäubt zu Asche.
Asche wird rot,
zischt,
kommt zu sich.
Schwarz zieht gelassene Schuhe aus.
So kommt die Nacht und herrscht.

Was sich zunächst im Thema eines abendlichen Gewitters und in der Farbenskala der zeitgenössischen bildenden Künste als Darstellung eines Tagesabschnitts und seiner Lichtverhältnisse lesen läßt, signalisiert doch rasch eine Doppelbödigkeit, eine Transparenz hin auf die politische Situation, die dem genaueren Leser nicht lange verborgen bleiben konnte. Das Gedicht „Das Begräbnis. Zeitlupe“, das unmittelbar folgt, weitet die individuelle Lesart des Endes ins Globale der sich ankündigenden Katastrophe:

Die Sonne scheint
Welt-
Sarg
hin-
ab
und zu.

Bis in den Zeilenbruch hin ablesbar und deutlich gemacht durch die Konkretisierung im Titel, „Zeitlupe“, bildet das Gedicht das Erschrecken ab vor dem, was sein wird. Es löst die Extensität des Satzes auf zugunsten der Intensität des Einzelworts, seiner ihm „innewohnenden Bewegung“ (Herwarth Walden), ein poetisches Verfahren, durchaus geschult an dem des späten Hölderlin, direkter noch am Kunstprogramm August Stramms.

Entgegen bisherigen Vermutungen hat Meister auch weiterhin, auch während des Krieges, Gedichte geschrieben. Sie erschienen ab Januar 1946 in sechs kleinen Broschüren, als „Mitteilung für Freunde“, unter dem etwas bemühten Titel „Gehn und Sehn in der Mütter Geheiß“ vereinigt. Der Hölderlin-Ton dieser Texte ist unverkennbar, fast widerstandslos ergibt sich das Meistersche Gedicht dem Vorbild. Das Gedicht „Beim Lesen eines Hölderlinbriefes“ von 1944, mit dem die erste Broschüre eröffnet wird, bildet da keine große

Ausnahme: „Ach, / das endliche Ziel liegt im Dämmer noch. / Verzehren sich unsere Fasern auch, / singt die Seele sich wund: / Einmal wäscht der trübe, regnende Tag / sauber den Stein, / darauf endlich die Rune uns deutet / das wirkliche Maß.“ Meister hat von diesen Gedichten – „Die hier (5. Mitteilung ..., G.L.) versammelten Gedichte entstanden zum größten Teil am Wege des Soldaten, sie s i n d Weg.“ – mit einer Ausnahme, die dann auch wesentlich verändert („Zerstreuung eines Fisches“), keines in spätere Bände übernommen, die er in den 50er Jahren veröffentlichte: von 1953 bis 1960 erscheinen in rascher Folge 10 Gedichtbücher und eine Erzählung „Der Bluthänfling“. In den Gedichten dieses Jahrzehnts macht sich die Sprache Meisters frei für die schon früh gefundenen Themen: Die Spannung von Sein und Nicht(mehr)Sein, Liebe und Tod, Ich und Du, Sprechen und Schweigen, Natur und Kunst, die Selbstthematization des Gedichts und des zeitgenössischen Subjekts, das sich in ihm denkend anspannt bis zur „letzten irdischen Grenze“, um mit Kafka zu reden. Die Erfahrungen der globalen Katastrophe, das Entrinnen wie das in ihr Zugrundegehen, beides von beinahe der gleichen Schrecklichkeit, schlugen sich unmittelbar nieder in einer Reihe von Gedichten aus dem Anfang der 50er Jahre: etwa in dem Gedicht mit dem Titel „Nahkampf auf einem Rosenfeld“, wo es heißt:

...

Das Weiße im Auge des Gegners
hatte die Schenkel der Mädchen vergessen,
war Todeshimmel, in dem schwarze Eier zerkrachten
und die Blätter der Teerosen stoben.
Immerhin
wurde der Mann in die Rosen geblutet,
an denen,
das sah der Gefallene unten,
feldgraue Läuse
wimmelnd nach oben stiegen,
um saugend im gelben Rosenbette zu siegen.
Und der hohe Himmel ward grau wie die Läuse.

Das Grauenhafte einer derartigen Situation treibt das Sprechen in die (ansatzweise) kühl beschreibende Distanz, weicht aus in eine lapidare Gestik („Immerhin / wurde der Mann in die Rosen geblutet“), reflektiert den Verlust von Sprache angesichts solcher Faktizität, so im Gedicht „Melancholie“:

Wesen, wo seid ihr, die die Worte halten und uns?
Engel? – Die Engel liegen in Särgen,
beschneit vom Staube der Seufzer.
Sie liegen in der anderen Halle des Hauses,
darinnen beinerne Finger spielen
das alte Lied:
Blaß ist die Innenseite der roten Apfelschale ...

Der Engel Rilkes ist längst verabschiedet, „der Hund Nevermore / prescht durch den Rhododendron.“ heißt es in dem 1955 erschienenen langen Gedicht „Der Südwind sagte zu mir“. Und auf das „Aprèslude“ Gottfried Benns aus dem Jahre 1955 setzt Meister sein „Après Aprèslude“ aus dem Band „Fermate“ von 1957:

Brandenburgs Sand tat sich auf.
Einmal die Freundlichkeit,
einmal die Pein vorbei
und: Ende mit Satzbau.

Totsein an und für sich
nicht erfahrbar dem Ich.
Worte vom Vaterhaus
sind mir genehm.

Gönnt nun Vorüberziehn
Ton und dem Krach der Welt:
Marschbumms – ne Menge Blech -
Tambour, mit Tripper, grüßt.

...

„Zahlen und Figuren“, „Die Formel und die Stätte“, „Flut und Stein“ hießen die Bände, die Meister am Ende der 50er, Eingang der 60er Jahre veröffentlicht. Titel-Setzungen, die Genauigkeit, Präzision signalisieren, Verknappungen und Reduktionen. Die Gedichte werden kürzer, das gelegentlich Erzählerische früher Gedichte tritt in den Hintergrund. Sprechen hin auf den Punkt, die Anschaulichkeit des Begriffs. Oft sind es kleine Dinge, die zum Ausgangspunkt des Gedichts werden („Eine Murmel“), Herumliegendes („Ein Stück Zeitungspapier“), Natur-Ausschnitte („Küste“, „Der Hügel“), Befindlichkeiten und Stichworte („Gesprächspunkte“, „Das Ich“, „Das Denken“, „Schwermut“), Gedichte, die sich aus dem Rückblick lesen lassen als konzentrierte Vorbereitung auf das Spätwerk Meisters, versammelt in den Bänden „Sage vom Ganzen den Satz“, „Im Zeitspalt“ und „Wandloser Raum“. „Nicht Orpheus“ ist ein Zyklus von Gedichten im Band „Zahlen und Figuren“ überschrieben, „Lied und Gegenlied“, ineinsgeschrieben, treten an seine Stelle:

... und sag dir spät:
Was ich von dem weiß,
was man immer nennt,
ist ziemlich nichts.

Ich glaube nur,
es wird das meine sein
mehr als die Wörter,
die der Staub nicht zählt.

...

Zerreiß die Reime
zwischen deinen Fingern, -
die Worte, die
sich lachend hier erwählt.

Das Motiv des Grundes, verstanden als Begründung für das Schreiben von Gedichten wie auch als Ziel-Thematisierung des Ichs, des bei sich bleibenden Bewußtseins, prägt sich in den Gedichten dieser Jahre immer stärker aus. „Die Formel und die Stätte“ wird mit dem Gedicht „Der Grund kann nicht reden“ eröffnet:

Der schreibt kein Tagebuch,
Grund, der aus Totem und Toten steht,

der die Säulen aus Wasser trägt
und die immer
geschlagene Flotte der Worte ...

(Erinnert sei in diesem Zusammenhang an ein Zitat, das Meister seinem ersten Gedichtband „Ausstellung“ vorangestellt hat und das aus dem ersten Paragraphen von Jean Pauls „Kleiner Nachschule zur Ästhetischen Vorschule“ stammt: „In der Tat ist das Leere unerschöpflich, nicht das Volle; aus dem Luftmeer ist länger zu schöpfen als aus dem Wassermeer; und dies ist eben die rechte schriftstellerische Schöpfung aus Nichts ... – Ich hoffe, wir haben mehr als einen Romanschreiber aufzuweisen, der, ohne andere Schätze in seinem Kopfe zu haben als seinen einfachen Wasserschatz, die mannigfaltigsten Formen und Geschichten und Gedichte ... zu geben weiß, so wie ein geschickter Wasserwerker sein Springwasser bald als Glocke, als Feuergarbe, ja als Trinkgefäß aus den Röhren steigen läßt.“) In „Zahlen und Figuren“ findet sich das Gedicht „Zeigen“, dessen existenzthematische wie poetologische Bedeutung im Kontext der Meisterschen Lyrik einen beachtlichen Stellenwert einnimmt:

Da war,
da war doch,
vom Wassertode gefangen,
ein Schiffer.

Vom Wassertode gefangen,
stieß er
durch den Spiegel der Wasser
und zeigte uns,
zeigte uns fahrenden Schiffern

eine Handvoll
Graues zum Grunde.

In der bereits zitierten autobiographischen Notiz „Fragment“ schreibt Meister: „Ohne Sache hat Schreiben kein Auskommen. Ohne Existenz im Totum hat Dichten keinen Grund. Frage ich also, indem ich gefragt werde, nach dem Grund meines Schreibens, so kann ich immer nur mit der Sache meiner Existenz im Ganzen des Wirklichen antworten, die, objektiv, förmlich Subjekt vom Schreiben ist ... Geneigt, auf das Warum mit da-rum zu antworten, befinde ich mich mit meinem Publikum nicht sogleich in einer konvenablen Position, ... obwohl das, was ich meine, das gemeinsam Nächste ist: unser Da als der Ort von Ich bin'.“ Was ja auch soviel heißen muß wie: unser Da als der Grund von „Ich bin“. Kurz vor seinem Tod hat Meister in einem Gespräch mit J.P. Wallmann noch einmal an diese gründliche Konditionierung seines Schreibens erinnert: „Ich muß Ihnen gestehen, daß bei mir Dichten identisch ist mit Denken.“ Vielleicht ist es gerade diese Fähigkeit des Meisterschen Gedichts gewesen, den Leser von Gedichten in eine Denkanstrengung zu nehmen, die verhindert hat, daß er zeit seines Lebens eine größere Leserschaft fand. Walter Jens hat bereits 1962 in seiner Rezension von „Flut und Stein“ auf diese Isolation hingewiesen: „Meistens aber sind diese verkannten Lyriker:

Schriftsteller, die einen eigenen Ton gefunden haben (so daß man sie nicht einordnen kann); Autoren, die sich ihrer Technik sicher sind (so daß man, angesichts so souveräner Selbstverständlichkeit, nicht sehr viel Ungewöhnliches bemerkt); Poeten, die im Leben und im Werk auf alle Extravaganzen verzichten (so daß „Der Spiegel“ und „Die deutsche Tagespost“ sich mit ihnen nicht zu beschäftigen brauchen).“ Und Beda Allemann schreibt in seinem Nachwort zur Sammlung „Ausgewählte Gedichte 1932–1979“: „Manchmal ist man versucht zu fragen, ob Meister einer der vier berühmten, großen, gänzlich unbekanntesten Dichter aus dem Prolog zu ‚Der Tod und der Tor‘ ist.“ Meister selbst hat in einer Notiz für Hans Benders Anthologie „Widerspiel“ 1962 seine Position klargemacht: „Wohl dem Autor, der nicht weiß, was Dichten ist, sozusagen schwarz auf weiß (was wiederum nicht heißt, daß er es nicht weiß, so wenig, daß er seine Art Vorschule, Schule, Nachschule schreiben könnte), dafür aber Gedichte schreibt, die gedichtet sind, heute und hier. Also weiß er es? Sein Gedicht verrät, was er weiß. Es fragt dich danach, was du weißt.“

Der Respekt vor dem Anderen, dem „Bruder“, artikuliert sich so als genauester Anspruch. Ein Gedicht aus dem vor allem auch in poetologischer Hinsicht das Spätwerk Meisters eröffnendem Band „Sage vom Ganzen den Satz“:

Der neben mir
wirft die Glieder,
der neben mir ringt
wie nach Atem um Sprache,
und ich seh meinen Bruder
vom Leben getrennt.

Der Mensch
hat sein Lied zu singen,
und bin ich auch
gerüttelt von der Weltstille,
ich will nichts werfen
über seinen Scheitel.

Oder auch, die (gemeinsame) Ausgangssituation bedenkend:

Viele
haben keine Sprache.

Wär ich nicht selbst
satt von Elend, ich

bewegte
die Zunge nicht.

Dennoch durchbricht die Position des Dichters als gleichsam stellvertretender Sprecher der vielen bei Meister niemals die Solidarität mit ihnen. Angesichts der für alle geltenden Faktizität des Endes verbietet sich dem denkenden Ich des Gedichts die Aussonderung ins Besondere („Ich war eine Herde“ heißt ein Gedicht aus dem Band „Zahlen und Figuren“), gerade auch da, wo das Gedicht besonders nachdenklich ‚Ich‘ sagt:

Es schlug einer,
ein Lehrer,
mit dem Stock auf den Tisch:

Zu sterben, das ist
Grammatik!

Ich lachte.

Nimm den Leib
wörtlich, das Wort
leiblich.

Ich lachte.

Ich starb.

„Im Weltriß häuslich“ mittels Sprache, Da-Sein, „ein eben letzten Endes doch durch Sprache auszudrückendes Abenteuer.“ Jede eingehendere Auseinandersetzung mit dem Gedicht Meisters, mit seinem Sprachdenken und dem Denken seiner Sprache, nimmt das Ausmaß von Abenteuer an in einer Gegend, die Abenteuer längst ausgeklammert wissen will, die schnell und möglichst glattzünftig auf Einverständnis aus ist mit der Welt so, wie sie nun einmal ist. Es ist wohl ein Mißverständnis gewesen, Meisters Lyrik mit dem Prädikat „meditativ“ zu belegen. Meisters Arbeit („Kommt doch von weit / Gedicht und Gedanke, // der Schwersinn, / die Arbeit.“) war von Beginn an Rebellion gegen das So-Sein von Welt, nicht Bestätigung. War ein hartnäckiges, sich selbst dabei immer wieder thematisierendes Fragen nach dem Sinn einer Existenz, die eröffnet wird mit dem Ausblick auf ihre Auslöschung, in ihrer zuweilen kruden, beinahe körperlich verstandenen Materialität durchaus jenem Pan-Tragismus zugehörig, von dem Ludwig Marcuse in den zwanziger Jahren in bezug auf Georg Büchner sprach und der über Lenz, Hölderlin, Kafka bis hin zur Sisyphosauffassung Albert Camus' und seines „L'Étranger“ reicht. Eine Fragestellung, eine Auffassung von der Funktion der Literatur, der Kunst überhaupt, die kollidieren mußte mit dem immer noch festgefühten Anspruch an das Gedicht, Welt gleichsam als ‚schöneres‘ Gegenbild serviert zu bekommen. Zugleich aber auch eine Auffassung, die den nicht so intimen Anspruch der Brauchbarkeit, der direkten Verwertbarkeit ebenso rigoros unbeachtet läßt:

Gegenwart
voller Geschrei
des Bewußtseins.

Zwar sagen sich
Worte hin,
es ist auch

die Luft beständig,
Kopf und Fuß
sind gehalten.

(Hin und wieder

den Abgrund
versteh ich.)

Ein Gedicht aus dem letzten Band „Wandloser Raum“, die uralte Spannung, das von Anfang an Gespannt-Sein zwischen Kopf-Stand und Fuß-Weg als gründliche Struktur des Bewußtseins von menschlicher Existenz aufzeigend. Die Aussparung von Gründen, Abgründen auch da, wo das Subjekt der Geschichte noch Halt erwähnt, war nie Sache des Meisterschen Gedichts. Die Thematisierung der menschlichen Existenz als eine im Koordinatensystem von Zeit und Raum hängende, ausgelieferte („Sein, verfluchtes, / hat vom Schönen / oft das Gesicht, ...“), ins „Wissen geborene“, nach seiner „Lage“ fragende ist ja schon früh Selbstbegründung seines Gedichts:

Und ich will mich
ans Gehängtsein
gewöhnen:

der Himmel
größte Öse
des Hakens, daran
der Strick mit der Schlinge,
die mich hält
in den Achseln.

Pendel.
Im Schwingen
ist Zeit zu denken
der Gräser ...
des Leibes
verwegene Zeit.

– heißt ein Gedicht aus dem Anfang der 60er Jahre wie Vor-Spruch und Programm zu den Gedichten aus „Im Zeitspalt“ und „Wandloser Raum“. Dieser Raum wird gedacht als „universaler Umriß“ (Meister) des Individuums, dem das Denken des Raumes, womöglich als naheliegende Heimat eher fernliegt, verglichen mit dem viel kreatürlicheren Denken der Zeit, versammelt in den Zeitspalt-Gedichten. Beide Gedichtbücher sind konsequente Ausschreibungen dessen, was in „Sage vom Ganzen den Satz“ von 1972 schon als Idee einer „Total-Apperzeption“ (Meister) aufleuchtete:

Leb ich?
frag ich mein Zimmer,
frag ich
den Raum der Weite

und schließlich:
Bist du, Raum,
was weiß ich?

Oder auch, ebenfalls schon 1972:

Die Be-
fangenheit und

Gefangenheit, wie sie, die
Zeit, listige Totschlägerin,
Schleifen macht,
mit langer Weile
um ein Leben sich dreht –

„Lange Weile“ übrigens in zwei Worten wie zu Hamanns und Herders Zeiten, ein Schlenker zurück in die Geschichte deutscher Sprach-Reflexion, der näher liegt als zunächst scheinen mag. „Ohne Worte keine Welt“, „Ohne Sprache keine Vernunft“, „Geist und Wirklichkeit existieren nicht neben, vor oder außerhalb der Sprache, sondern werden in ihr erst erreicht.“: Kern-Formeln eines Sprachverständnisses bei Hamann und Herder, das dem Meisters benachbart scheint. Zwei Gedichte aus „Wandloser Raum“ nehmen ausdrücklich, wenn auch existentieller gewendet, Bezug auf das Gedicht von Johannes Bobrowski mit dem Titel „Epilog auf Hamann“.

Ich sprach – mit Meister – von der Total-Apperzeption als der Grundstruktur wie dem Ziel seines Gedichts, durchaus im Anschluß an Kants Formulierung vom Selbst-Bewußtsein als Prinzip von Sein und Erkenntnis, das Vorstellungen und Anschauungen verbindet und Erfahrung erst ermöglicht, das Gedicht auffaßt als einen Körper ohne Riß nämlich zwischen Bild und Gedanke: „Sage vom Ganzen den Satz“. Das Titel-Gedicht des Bandes „Wandloser Raum“:

Geist zu sein
oder Staub, es ist
dasselbe im All.

Nichts ist, um
an den Rand zu reichen
der Leere.

Überhaupt
gibt es ihn nicht.
Was ist, ist

und ist aufgehoben
im wandlosen Gefäß
des Raums.

(Vgl. schon 1962 das drei-teilige Gedicht „Vom Raum“). Das Bewußtsein erfährt den Raum „mit unzähligen Himmeln“ über sich (und unter sich) als den Ort seiner ungeschützten, preisgegebenen Existenz, Nietzsches Formel vom „krummen Pfad der Ewigkeit“ memorierend und zuspitzend, wenn es heißt:

Immer noch
laß ich mich glauben,
es gebe
ein Recht des Gewölbes,
die krumme Wahrheit
des Raums.

Das steht in unmittelbarster, pünktlichster Nähe zur letzten Konsequenz und Anspannung des Denkens seiner selbst sowie der Authentizität von Dichtung überhaupt:

Das dir zugesagte
Nichtsein wischt
alles Gedachte
weg.

Das Denken krümmt sich
im Wissen darum
und ist doch genötigt,
Welt zu verstehn.

Die Nachbarschaft zum Denken Pascals und Montaignes, Nietzsches und Kierkegaards ist im Spätwerk Meisters erkennbar. Aber – oder vielleicht gerade darum – ein seit den Anfängen immer (latent) vorhandener radikaler Grundzug seines poetischen Sprechens, abseits jeder Agitation und Demonstration, formuliert sich nun unwiderruflich: das Aufständische, Rebelle seiner Poesie, das in der Grundsätzlichkeit seiner Fragestellung liegt und durchaus von revolutionärer Qualität ist, wenn auch keiner lauten und eher auf ‚Zeitzündwirkung‘, allerdings pünktlicher, aus ist:

Die Hand
vom Wirklichen geführt:
die lange Kunst gesponnen.
Der pünktliche Gedanke
fällt mit dem Strich
des Horizonts zusammen.

Spät ists.

Es ist der lange Atem des Gedichts, der eben auch den Horizont noch erreicht, vom Wirklichen herkommend und die möglichen Umriss der Zukunft hineinnehmend. In seinem 1977 publizierten, trotz mancher Unschärfen doch aufregenden Essay „Die Permanenz der Kunst“ schreibt Herbert Marcuse einleitend: „... im Unterschied zur Orthodoxie sehe ich das politische Potential der Kunst in ihr selbst, als Qualität der ästhetischen Form, die den gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber weitgehend autonom ist. Die Kunst protestiert gegen diese Verhältnisse, indem sie sie transzendiert. In dieser Transzendenz bricht sie mit dem herrschenden Bewußtsein, revolutioniert sie die Erfahrung. ... Diese Erfahrung kulminiert in den im Werk gestalteten extremen Situationen (der Liebe, des Todes, des Schuldig-Werdens, des Scheiterns, aber auch des Glücks, der Erfüllung). In diesen Situationen ist die Gesellschaft in Frage gestellt – im Namen einer „normalerweise“ nicht mehr zu Wort kommenden Wahrheit: das Kunstwerk stellt sich von Anfang an seiner Konzeption nach in Situationen, in denen eine die in den gesellschaftlichen Institutionen verkörperte Normalität sprengende, andere Vernunft und Sinnlichkeit erscheinen. ... Der Widerspruch zum Bestehenden ist dem Kunstwerk immanent. Und da es seiner Substanz nach (in seiner Wahrheit) kein Teil des Bestehenden ist, kann es seine Wahrheit auch nicht in der unveränderten Sprache des Bestehenden aussprechen, nicht die Realität in ihrer Unmittelbarkeit ansprechen, nicht ihr unmittelbar

widersprechen. Die Kunst bedarf einer Form des Ausdrucks, die den Inhalt (das Gegebene) als ‚verwandelte‘ Realität ... erscheinen lässt. Diese Welt des Widerspruchs entsteht in der ästhetischen Formgebung.“

Das ist ganz in der Nähe Gottfried Benns gesprochen, seiner Disqualifikation der Geschichte durch die Anstrengungen der Kunstgeschichte: „Geschichtsbildend sind nicht die Kriege, sondern die Kunst“. Meisters Gedichte radikalieren die Aufgabe der Literatur dahin, „in der Auslegung des Wirklichen reinen Tisch zu machen“, wie es im Gespräch mit Wallmann heißt. Die Wiederfindung und Zuwendung zum Werk Meisters durch eine ganze Reihe vor allem jüngerer Autoren, deren wesentlich gesellschaftliche Erfahrung nicht zuletzt von der Studenten-Revolution 1967/68 geprägt wurde, hat wohl auch hierin seinen Grund.

Auf das Ende sehen,
den Text ohne Wörter,
Worte führten dorthin
(fast bis dort),
sie hielten den Schritt an,
nein, sie erlahmten
im gräßlichen Gram
wegen alldem.

Meisters Werk – wie das jedes anderen großen Dichters – liegt noch ein gutes Stück Weg vor uns.

Primärliteratur

- „Ausstellung. Gedichte“. Marburg an der Lahn (Marburger Blätter) 1932. Aachen (Rimbaud) 1985.
- „Das Fischbassin. Kurzgeschichte“. In: Frankfurter Zeitung, 20. 1. 1935.
- „Die Chaussee. Kurzgeschichte“. In: Frankfurter Zeitung, 1935.
- „Das blaue Hemd. Kurzgeschichte“. In: Frankfurter Zeitung, 1935.
- „Gehn und Sehn in der Mütter Geheiss. Gedichte. (6 Mitteilungen für Freunde)“. Hagen (Eigen-Druck) 1946/47.
- „Unterm schwarzen Schafspelz. Gedichte“. Frankfurt/M. (Eremiten-Presse) 1953. Neuauflage zusammen mit „Dem Spiegelkabinett gegenüber“: Aachen (Rimbaud) 1986.
- „Dem Spiegelkabinett gegenüber. Gedichte“. Stierstadt im Taunus (Eremiten-Presse) 1954. Neuauflage zusammen mit „Unterm schwarzen Schafspelz“: Aachen (Rimbaud) 1986.
- „Der Südwind sagte zu mir. Gedicht“. Stierstadt im Taunus (Eremiten-Presse) 1955. Neuauflage zusammen mit „Fermate“: Aachen (Rimbaud) 1986.
- „... und Ararat. Gedichte“. Wiesbaden (Limes) 1956. (= Dichtung unserer Zeit 9). Neuauflage zusammen mit „Pythiusa“ und „Lichtes Labyrinth“: Aachen (Rimbaud) 1987.
- „Fermate. Gedichte“. Stierstadt im Taunus (Eremiten-Presse) 1957. Neuauflage zusammen mit „Der Südwind sagte zu mir“: Aachen (Rimbaud) 1986.

„Pythiusa. Gedichte“. Stierstadt im Taunus (Eremiten-Presse) 1958. Neuausgabe zusammen mit „... und Ararat“ und „Lichtes Labyrinth“: Aachen (Rimbaud) 1987.

„Zahlen und Figuren. Gedichte“. Wiesbaden (Limes) 1958. Aachen (Rimbaud) 1987.

„Der Bluthänfling. Erzählung“. Illustrationen: Wolfgang Meister. Münster, Bielefeld (Aschendorff/Giesecking) 1959.

„Lichtes Labyrinth. Gedichte“. Gießen (Walltor) 1960. Neuausgabe zusammen mit „... und Ararat“ und „Pythiusa“: Aachen (Rimbaud) 1987.

„Die Formel und die Stätte. Gedichte“. Wiesbaden (Limes) 1960. Aachen (Rimbaud) 1987.

„Les Yeux Les Barques. Gedichte“. Paris (Silvaire) 1960. (Deutsch/Französisch. Die Übertragungen ins Französische sind von Flora Klee-Palyi und Louis Guillaume).

„Übungen mit Worten“. Texte junger Lyriker, vorgestellt und kommentiert von Ernst Meister. In: Ruhr-Nachrichten Dortmund 1961–1962. (1961: Nr. 205, 211, 217, 223, 229, 235, 241, 247, 253, 259, 264, 270, 275, 281, 287. 1962: Nr. 5, 11, 17, 23, 29, 41, 77).

„Flut und Stein. Gedichte“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1962. Aachen (Rimbaud) 1988.

„Gewiß, es sind die Worte . . .“. In: Westfalenspiegel. 1962. H.1. S.23–24.

„Au Delà De L’Au Delà. Gedichte“. Paris (Silvaire) 1964. (Deutsch/Französisch. Die Übertragungen ins Französische von Eckhart Koch und Louis Guillaume).

„Gedichte 1932–1964“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1964.

„Annette von Droste-Hülshoff oder Von der Verantwortung der Dichter“. In: Akzente. 1964. H.3. S.232–240.

„Wirkliche Tafel“. In: Doppelinterpretationen. Das zeitgenössische deutsche Gedicht zwischen Autor und Leser. Hg. von Hilde Domin. Frankfurt/M., Bonn (Athenäum) 1966. S.142–144.

„Zeichen um Zeichen. Gedichte“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1968.

„Ein Hagener aus Haspe“. In: Westfalenspiegel. 1968. H.8. S.13–15.

„Schein und Gegenschein. Gedichte“. Mit Radierungen von Emil Schumacher. Duisburg (Hildebrandt) 1969. (Limit. Auflage 100 Ex., numeriert und von beiden Künstlern signiert).

„Es kam die Nachricht. Gedichte“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1970.

„Das nächste Beste. Ein Versuch, Hölderlin zu entdecken“. In: Hölderlin-Jahrbuch 1978–1979. Tübingen (Mohr) 1979. S.309–334.

„Fragment. (10.3.1971)“. In: Motive. Deutsche Autoren zur Frage: Warum schreiben Sie? Hg. von Richard Salis. Tübingen, Basel (Erdmann) 1971. S.266–271.

„Sage vom Ganzen den Satz. Gedichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1972.

- „Interview am 3. Juni 1972“. In: Geständnisse. Heine im Bewußtsein heutiger Autoren. Hg. von Wilhelm Gössmann. Düsseldorf (Droste) 1972. S.58–61.
- „Hier“. In: Hier. Ein Dortmunder Lesebuch. Hg. von Horst Wolff. Düsseldorf (Konzept) 1972. S.36–45.
- „Schatten. Gedichte. Mit Lithographien des Autors“. Duisburg (Hildebrandt) 1973. (= Hundertbuch 1). (Limit. Aufl. 100 Ex., num. und sign.).
- „Gespräch nachher“. In: Günter Eich zum Gedächtnis. Hg. von Siegfried Unseld. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. S.114–119.
- „Vorwort“. In: Guillaume Apollinaire: Album. (Zweisprachige Ausgabe Französisch-Deutsch). Paris, Rolandseck (Gallimard/Bahnhof Rolandseck) 1971/1973. (Mit einem Litho von Pablo Picasso. Die deutsche Version des Textes und des Gedichtes „Rolandseck“ von Apollinaire stammt von Meister).
- „Im Zeitspalt. Gedichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1976.
- „Ausgewählte Gedichte 1932–1976“. Nachwort von Beda Allemann. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1977. (= Sammlung Luchterhand 244). Erweiterte Ausgabe unter dem Titel „Ausgewählte Gedichte 1932–1979“: Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1979. (= Sammlung Luchterhand 244).
- „Wandloser Raum. Gedichte“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1979.
- „Das Leben ist länglich, dachte ich kürzlich. Nonsens-Gedichte“. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß, vorgelegt von Helmut Kohlleppe und Jürgen P. Wallmann. Münster (Aschendorff) 1980.
- „Texte aus dem Nachlaß“. (Enthält Erzählungen, Aphorismen, ein Hörspiel, Gedichte.) In: Helmut Arntzen / Jürgen P. Wallmann (Hg.): Ernst Meister – Hommage. Münster (Aschendorff) 1985. S.155–230.
- „Was liegt einem Snob ob. Drie nonsens gedichten“. 3 Nonsens-Gedichte, Handschrift und gedruckter Text. Utrecht (Athabasca) 1986.
- „Prosa 1931–1979“. Hg. und mit Erläuterungen versehen von Andreas Lohr-Jasperneite. Heidelberg (Schneider) 1987. (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt 60).
- „Gedichte aus dem Nachlaß“; „Brief an Wilhelm Lehmann vom 7. 1. 1965“; „[Ein Drittes]. Notat zu ‚Sage vom Ganzen den Satz‘“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Ernst Meister. TEXT+KRITIK. 1987. H.96.
- „Flut und Stein. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1988. (= Sämtliche Gedichte 1).
- „Es kam die Nachricht. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1990. (= Sämtliche Gedichte 2).
- „Schieferfarbene Wasser. Hörspiele“. Aachen (Rimbaud) 1990. (= Sämtliche Hörspiele 1).
- „Zeichen um Zeichen. Der Lyriker Ernst Meister als Maler“. Eine Ausstellung des Westfälischen Museumsamtes Münster 1990. Mit Texten von Walter Israel. Münster (Westfälisches Museumsamt) 1990.
- „Liebesgedichte“. Hg. und mit einem Nachwort von Reinhard Kiefer. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1991. (= Sammlung Luchterhand 957).
- „Apologie des Zweifels. Drei Hörspiele“. Aachen (Rimbaud) 1994. (= Sämtliche Hörspiele 2).

- „Im Zeitspalt. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1994. (= Sämtliche Gedichte 3).
- „Sage vom Ganzen den Satz. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1996. (= Sämtliche Gedichte 4).
- „Wandloser Raum. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1996. (= Sämtliche Gedichte 5).
- „Anderer Aufenthalt. Verstreut veröffentlichte Gedichte. 1951–1964“. Aachen (Rimbaud) 1997. (= Sämtliche Gedichte 6).
- „Schatten. Verstreut veröffentlichte Gedichte. 1965–1979“. Aachen (Rimbaud) 1998. (= Sämtliche Gedichte 7).
- „Gedichte aus dem Nachlaß“. Zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von Irena Demtröder-Kutschera. Aachen (Rimbaud) 1999.
- „Lang oder kurz ist die Zeit. Ausgewählte Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1999. (= Lyrik Taschenbuch 2).
- „Zeichen um Zeichen. Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 1999. (= Sämtliche Gedichte 8).
- „Mitteilung für Freunde (1–6). Gedichte“. Aachen (Rimbaud) 2000. (= Sämtliche Gedichte. Supplementband 1).
- „Die Formel und die Stätte“. Zweisprachige Ausgabe. Ins Griechische übertragen von Perikles-Aias Konstantinidis. Aachen (Rimbaud) 2001.
- „Der Schnee in deinem Namen. Liebesgedichte“. Hg. und mit einem Nachwort von Reinhard Kiefer. München (Luchterhand) 2003. (= Sammlung Luchterhand 2056).
- „Aus dem Zeitlied eines Kindes. Gedichte“. Mit einem alphabetischen Verzeichnis der Überschriften und Gedichtanfänge der „Sämtlichen Gedichte“. Zusammengestellt von Martin Linnhoff. Aachen (Rimbaud) 2007. (= Sämtliche Gedichte. Supplementband 2).
- „Das Schloß. Sieben Hörspiele“. Mit einem Nachwort von Jürgen Nelles. Aachen (Rimbaud) 2008. (= Sämtliche Hörspiele 3).
- „Ernst Meister. Der Lyriker als Maler – eine Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zum 100. Geburtstag von Ernst Meister“. Katalog. Hg. von Birgit Freese und Kathrin Ehrlich. Kataloggestaltung: Alexandra Engelberts. Münster (LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte) 2011.
- „Gedichte“. Ausgewählt von Peter Handke. Berlin (Suhrkamp) 2011. (= Bibliothek Suhrkamp 1458).
- „Die Gedichte. Textkritische und kommentierte Ausgabe“. 5 Bde. Hg. von Axel Gellhaus, Stephanie Jordans und Andreas Lohr. Göttingen (Wallstein) 2011.
- „Kopf auf dem Hebrö. Gedicht aus dem Nachlaß“. Hg. und kommentiert von Dieter Breuer. Aachen (Rimbaud) 2014. (= Sämtliche Gedichte. Supplementband 3).

Rundfunk

- „Schieferfarbene Wasser“. Radio Bremen. 23. 12. 1963.
- „Winterfabel“. Süddeutscher Rundfunk. 6. 1. 1965.

„Das Glück“. Süddeutscher Rundfunk. 2.2.1966.
„Die Sterblichen“. Süddeutscher Rundfunk. 1.11.1967.
„Die Botschaft“. Süddeutscher Rundfunk. 15.2.1970.
„Apologie des Zweifels“. Süddeutscher Rundfunk. 28.2.1971.
„Hermann und Alice oder Mühle spielen“. Radio Bremen. 3.9.1971.
„Der Mut der Raupen“. Süddeutscher Rundfunk. 26.11.1972.
„Die Reisenden“. Süddeutscher Rundfunk. 26.11.1972.
„Das Souvenir“. Süddeutscher Rundfunk. 11.3.1973.
„Unser Vater, der Seemaler“. Radio Bremen. 11.5.1973.
„Das Schloß“. Süddeutscher Rundfunk. 27.12.1973.
„... und aufwecken wollte ich ihn nicht“. Süddeutscher Rundfunk. 7.9.1975.

Theater

„Verächter der Armen“. 1948. Uraufführung: Die Lesebühne, Hagen, 25.2.1954.
„Ein Haus für meine Kinder“. Uraufführung: Hessisches Staatstheater Wiesbaden, 1966.

Tonträger

„Unterm schwarzen Schafspelz. Jazz und Lyrik“. Alle Texte: Ernst Meister. Idee und Hg. Jochen Grywatsch. 1 CD. Bielefeld (Aisthesis) 2008. (= Live! auf dem Kulturgut 5).

Sekundärliteratur

Sylvanus, Erwin: „Ich will weitergehn ... Ernst Meister – Dichter und Kündler neuer Wirklichkeiten“. In: Westfalenspiegel. 1957. H.10. S.220–222. (Mit dem Text der Ansprache Ernst Meisters auf dem Westfalentag 1957).

Bieneck, Horst: „Mehr Bild als Zeichen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.3.1959. (Zu: „Zahlen und Figuren“).

Fritz, Walter Helmut: „Ernst Meister: Die Formel und die Stätte“. In: Neue Deutsche Hefte. 1961. H.82. S.136–137.

Schmied, Wieland: „Ernst Meister“. In: Wort in der Zeit. 1961. H.2. (Zu: „Zahlen und Figuren“ und „Die Formel und die Stätte“).

Heselhaus, Clemens: „Ernst Meisters negative Symbolik“. In: ders.: Deutsche Lyrik der Moderne von Nietzsche bis Yvan Goll. Düsseldorf (Bagel) 1961. S.437–444.

Jens, Walter: „Betroffenheit und schwebende Anmut“. In: Die Zeit, 6.7.1962. (Zu: „Flut und Stein“).

Lamprecht, Helmut: „Ernst Meister“. In: Schriftsteller der Gegenwart. Deutsche Literatur. 53 Porträts. Hg. von Klaus Nonnenmann. Olten, Freiburg (Walter) 1963. S.227–233.

- Lamprecht, Helmut:** „Ernst Meister: Flut und Stein“. In: Neue Deutsche Hefte. 1963. H.94. S.127–128.
- Bender, Hans:** „Der Lyriker Ernst Meister“. In: Deutsche Zeitung, 24. 10. 1963.
- Stutzke, Peter:** „Syntaktische Stottereien“. In: Spandauer Volksblatt, 12. 7. 1964. (Zu: „Gedichte 1932–1964“).
- Baukloh, Friedhelm:** „Meisters eigene Gesamtausgabe“. In: Christ und Welt, 18.9. 1964. (Zu: „Gedichte 1932– 1964“).
- Königsberger, Otto:** „Ernst Meister: Ein Menschenlied“. In: Ruhr-Nachrichten, 14. 11. 1964. (Zu: „Gedichte 1932–1964“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „Ernst Meisters lyrisches Werk“. In: Die Tat, Zürich, 10. 7. 1964. (Zu: „Gedichte 1932– 1964“).
- Rasch, Wolfdietrich:** „Wirkliche Tafel. Interpretation“. In: Doppelinterpretationen. Hg. von Hilde Domin. Frankfurt/M., Bonn (Athenäum) 1966. S.145–148. (Zum Gedicht „Wirkliche Tafel“).
- Iden, Peter:** „Die Hypothek des Gestern“. In: Frankfurter Rundschau, 22. 3. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- ae: „Der Mensch bleibt unbehaust“. In: Stuttgarter Zeitung, 24. 3. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- Krämer-Badoni, Rudolf:** „Die Bühne kommt ohne Symbol aus“. In: Die Welt, 25. 3. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- Schultz, Uwe:** „Nachricht vom Immobilienmarkt“. In: Süddeutsche Zeitung, 25. 3. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- RT: „Meisters Haus der Geister“. In: Christ und Welt, 1. 4. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- g. r.: „Wer will denn so ein Haus?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 4. 1966. (Zu: „Ein Haus für meine Kinder“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Ernst Meister: Zeichen um Zeichen“. In: Neue Deutsche Hefte. 1968. H.118. S.143–147.
- Just, Gottfried:** „Inseln des Schweigens“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23. 5. 1968. (Zu: „Zeichen um Zeichen“).
- Mader, Helmut:** „In der Sackgasse“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 7. 1968. (Zu: „Zeichen um Zeichen“).
- Haase, Helmut de:** „Den Ariadnefaden locker im Mund“. In: Die Welt, 28. 3. 1968. (Zu: „Zeichen um Zeichen“).
- Mader, Helmut:** „Kreuz und quer ein Geraun“. In: Stuttgarter Zeitung, 20. 7. 1968. (Zu: „Zeichen um Zeichen“).
- Keller, Hans Peter:** „Ernst Meister: Es kam die Nachricht“. In: Neue Deutsche Hefte. 1970. H.126. S.121–123.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Hinter dem Glück steht Entsetzen“. In: Die Welt der Literatur, 28. 5. 1970. (Zu: „Es kam die Nachricht“).
- Mader, Helmut:** „Hymnische Überspannung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. 7. 1970. (Zu: „Es kam die Nachricht“).

- Hartung, Rudolf:** „Alles Nahe ist so weit“. In: Die Zeit, 4.9.1970. (Zu: „Es kam die Nachricht“).
- Mader, Helmut:** „Ernst Meister: Es kam die Nachricht“. In: Neue Rundschau, 1970. H.3. S.592–594. (Zu: „Es kam die Nachricht“).
- Braem, Helmut M.:** „Auf der Suche nach dem reinen Gedanken“. In: Westfalenspiegel. 1970. H.4. (Zu: „Die Botschaft“).
- Hädecke, Wolfgang:** „Begegnungen mit Ernst Meister“. In: Westfalenspiegel. 1971. H.9.
- Krolow, Karl:** „Die singenden Gedichte des Ernst Meister“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.9.1971. (Zum 60. Geburtstag).
- Allemann, Beda:** „Fülle, der Leere abgetrotzt. Kleine Rede für Ernst Meister“. In: Süddeutsche Zeitung, 25./26.9.1971.
- Rehbirsch, Philipp:** „Sprache zwischen Funktion und Freiheit“. In: Neues Rheinland. 1972. H.8.
- Padberg, Magdalena:** „Ernst Meister als Maler“. In: Westfalenspiegel. 1972. H.7.
- Erben, Walter:** „Über die Bilder Ernst Meisters“. In: Katalog-Blatt der Galerie Wellington. Düsseldorf 1972.
- Hartung, Rudolf:** „Wiederkehr der Lyrik?“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.12.1972. (Zu: „Sage vom Ganzen den Satz“).
- Krolow, Karl:** „Verzweifelte Anstrengung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.1.1973. (Zu: „Sage vom Ganzen den Satz“).
- Jokostra, Peter:** „Sonne, Mond und Sterben“. In: Die Welt, 15.3.1973. (Zu: „Sage vom Ganzen den Satz“).
- Krolow, Karl:** „Ernst Meister“. In: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart: Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland. Hg. von Dieter Lattmann. München (Kindler) 1973. S.455–457.
- Heinrichs, Hans-Jürgen:** Spielraum Literatur. Literaturtheorie zwischen Kunst und Wissenschaft. München (edition text + kritik) 1973. S.80–83.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Ernst Meister: Schatten“. In: Die Tat, Zürich, 31.8.1974. (Zu: „Schatten“).
- Fritz, Walter Helmut:** „Doppelgesicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.5.1975. (Zum Gedicht „Langsame Zeit“).
- Born, Nicolas:** „Endspiel zu Lebzeiten“. Rede für Ernst Meister zum Petrarca-Preis 1976. In: Die Zeit, 2.7.1976. Auch in: ders.: Die Welt der Maschine. Aufsätze und Reden. Hg. von Rolf Haufs. Reinbek (Rowohlt) 1980. S.191–193.
- Gorceix, Bernard:** „Un des représentants de la ‚poésie pure‘ dans l’Allemagne d’aujourd’hui: le westphalien Ernst Meister“. In: Revue d’Allemagne (Paris). 1976. H.4. S.601–627.
- Schreiber, Mathias:** „Worte spiegeln die Welträtsel“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 3.9.1976.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Im Spalt der Zeit“, In: Deutsche Zeitung, 3.9.1976. (Zu: „Im Zeitspalt“).

- Michaelis, Rolf:** „Lieder über den Text ohne Wörter“. In: Die Zeit, 17.9.1976. (Zu: „Im Zeitspalt“).
- Hartung, Rudolf:** „Mit der Geste des Metaphysikers“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.12.1976. (Zu: „Im Zeitspalt“).
- Gadamer, Hans-Georg:** „Das Blatt zwischen uns“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.2.1977. (Zu dem Gedicht „Gedenken V“).
- Demetz, Peter:** „Meister und Mickel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.7.1977. (Zu: „Im Zeitspalt“ und „Ausgewählte Gedichte 1932–1976“).
- Hg.: „Im Nichts hausen die Fragen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30.7.1977. (Zu: „Ausgewählte Gedichte 1932–1976“).
- Allemann, Beda:** „Nachwort“. In: Ernst Meister: Ausgewählte Gedichte 1932–1976. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1976. S.119–122. Erweiterte Fassung in der Neuausgabe 1979. S.129–133.
- Prillmann, Hilke:** „Weiß sich die Sonne?“. In: Welt am Sonntag, 11.12.1977. (Zu: „Im Zeitspalt“ und „Ausgewählte Gedichte 1932–1976“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Im Nichts hausen die Fragen. Zur Verleihung des Rilke-Preises am 17.4.1978 in Paris“. In: Westfalenspiegel. 1978. H.4. S.31–34.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Ernst Meisters poetische ‚Existenz im Totum‘“. In: Basler Zeitung, 3.7.1978.
- Laschen, Gregor:** „Riß durch Schädel und Himmel“. In: Die Zeit, 6.4.1979. (Zu: „Wandloser Raum“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Todesrechnung voller Klarheit. Ein Gespräch mit Ernst Meister“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 4.2.1979.
- Zeller, Eva:** „Zwischen Nacht und Tag“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.5.1979. (Zum Gedicht „Zu wem“).
- Krolow, Karl:** „Der wandlose Raum oder Meisters End-Gedichte“. In: General-Anzeiger, Bonn, 26.7.1979. (Zu: „Wandloser Raum“).
- Weidmann, Brigitte:** „Ernst Meisters letzte Gedichte“. In: Neue Rundschau. 1979. H.4. S.613–616. (Zu: „Wandloser Raum“).
- Ueding, Gert:** „Vom Sterbenmüssen und vom Verlust der Liebe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.6.1979. (Zu: „Wandloser Raum“).
- Becker, Peter von:** „Der letzte Band“. In: Süddeutsche Zeitung, 7./8.7.1979. (Zu: „Wandloser Raum“).
- Krolow, Karl:** „Das Nichts im Riß der menschlichen Welt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.6.1979. (Zum Tod).
- Jokostra, Peter:** „Gerettet sind wir, und nichts bleibt für uns“. In: Die Welt, 18.6.1979. (Zum Tod).
- Schreiber, Mathias:** „Tod ist nicht Mond dem Toten“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 18.6.1979. (Zum Tod).
- gesta: „Stiefkind aus Absicht“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.6.1979. (Zum Tod).
- Freisleben, Gertrude:** „Hyperion im Marschgepäck. Erinnerungen an Ernst Meister“. In: Die Presse, Wien, 13./14.10.1979.

- Ashoff, Brigitta:** „Annäherungen an Ernst Meister“. In: Heimatbuch Hagen + Mark. 21. Hagener Heimatkalender 1980. Hagen (v. d. Lineppe) 1979. S.63–66.
- Meister, Else** (Hg.): „Reflexionen auf E.M.“. (Enthält Stichworte von Heinrich Böll, Joseph Breitbach, E.M. Cioran, Hans-Georg Gadamer, Michael Hamburger, Walter Höllerer, Aloys Kontarsky, Karl Krolow, Hermann Lenz, Rolf Michaelis, Emil Schumacher, Manès Sperber, Hilde Spiel, Harald Weinrich, Bernhard Zeller u.v. a.). In: Heimatbuch Hagen + Mark, 21. Hagener Heimatkalender 1980. Hagen (v. d. Lineppe) 1979. S.67–70.
- Dove, Richard:** „Poems by Ernst Meister. Translated and introduced by R.D.“ In: Cencrastus – Scottish & International Literature Arts & Affairs. 1980. H.2. S.26–27.
- Bender, Hans:** „Ernst Meister zu verstehen und zu ehren“. In: Ernst-Meister-Gymnasium Haspe. Namensgebung 1980. Hg. vom Ernst-Meister-Gymnasium Haspe. Hagen-Haspe 1980. S.9–13.
- Koch, Alice (d. i. Else Meister):** „Ernst Meister – ein außerordentliches Leben“. In: Ernst-Meister-Gymnasium Haspe. Namensgebung 1980. Hg. vom Ernst-Meister-Gymnasium Haspe. Hagen-Haspe 1980. S.15–27.
- Born, Nicolas:** „Ich weiß nichts Dunkleres denn das Licht“. In: ders.: Die Welt der Maschine. Aufsätze und Reden. Hg. von Rolf Haufs. Reinbek (Rowohlt) 1980. S.179–187.
- Bekes, Peter / Große, Wilhelm:** „Ernst Meister“. In: dies. u.a. (Hg.): Deutsche Gegenwartslyrik von Biermann bis Zahl. München (Fink) 1982. S.161– 169. (Zu: „Die Erzählung“).
- Perels, Christoph:** „Der dornige Weg des Gedichts. Zur Poesie und Poetik Ernst Meisters an der Schwelle zum Spätwerk“. In: Gedichte und Interpretationen. Bd.6. Stuttgart (Reclam) 1983. S.92–101.
- Schwarz, Egon:** „Madame Europa“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.8. Frankfurt/M. (Insel) 1984. S.211–214. (Zum Gedicht „Utopische Fahrt“).
- Arntzen, Helmut / Wallmann, Jürgen P.** (Hg.): „Ernst Meister – Hommage. Überlegungen zum Werk. Texte aus dem Nachlaß“. Münster (Aschendorff) 1985. (Enthält literarische Beiträge von Sarah Kirsch, Peter Härtling, Christoph Meckel, Michael Hamburger, Johannes Poethen, Michael Krüger, Gregor Laschen, Bruno Hildebrand, Wolfgang Hädecke, Wolfgang Bächler, Günter Kunert, Walter Helmut Fritz, Eva Zeller, Kay Hoff, Margarete Hannsmann, Richard Dove, Hans Dieter Schwarze, Walter Höllerer, Hans Bender, Hermann Lenz, Hans-Jürgen Heise. Literaturwiss. Beiträge von: Hellmut Kohlleppel, Winfried Pielow, Friedel Thiekötter, Helmut Arntzen, Norbert Johannimloh, Winfried Nolting).
- Gabriel, Norbert:** „Im Zeitspalt‘. Zum Problem ‚Zeit‘ in der Lyrik Ernst Meisters“. In: Zeit(t)räume. Perspektiven der Zeiterfahrung in Literatur, Theologie und Kunstgeschichte. Reinbach-Merzbach (CMZ) 1985.
- Naaijkens, Ton:** „Lyrik und Subjekt. Pluralisierung des lyrischen Subjekts bei Nicolas Born, Rolf Dieter Brinkmann, Paul Celan, Ernst Meister, Peter Rühmkorf“. Dissertation. Utrecht 1986.

Wellbery, David E.: „Death as a Poetological Problem: On Texts by Erich Fried and Ernst Meister“. In: Argumentum e Silentio. Internationales Paul-Celan-Symposium. Hg. von A.D. Colin. Berlin, New York (Lang) 1987. S.87–98.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Ernst Meister. TEXT + KRITIK. 1987. H.96. (Enthält Beiträge von Bernd Scheffer, Jürgen Egyptien, Matthias Bärmann, Gregor Laschen, Norbert Gabriel, Reinhard Kiefer, Christian Soboth sowie eine Bibliographie von Gregor Laschen und Andreas Lohr-Jasperneite).

Wallmann, Jürgen P.: „Dichter, Denker, Maler“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 10.9.1989. (Zu: „Prosa 1931 bis 1979“).

Kurzke, Hermann: „Die zwölf Jahre des Schweigens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.10.1989. (Zu: „Prosa 1931 bis 1979“).

Hüfner, Agnes: „Ein bißchen Schlacke?“. In: Süddeutsche Zeitung, 6.12.1989. (Zu: „Prosa 1931 bis 1979“).

Staengle, Peter: „Brüche keines Ganzen“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 23.12.1989. (Zu: „Prosa 1931 bis 1979“).

Soboth, Christian: „Todes-Beschwörung. Untersuchungen zum lyrischen Werk Ernst Meisters“. Frankfurt/M. (Lang) 1989.

Liesbrock, Heinz: „Atem des Denkens, Kraft des Fühlens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.6.1990. (Zu einer Ausstellung).

Drees, Annette (Hg.): „Zeichen um Zeichen. Der Lyriker Ernst Meister als Maler“. Münster (Westfälisches Museumsamt) 1990.

Albers, Bernhard / Kiefer, Reinhard (Hg.): „Ernst Meister 1911–1979. Leben und Werk in Texten, Bildern und Dokumenten“. Ausstellungskatalog. Aachen (Rimbaud) 1991.

„Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft“. Aachen (Rimbaud) 1991ff.

Kiefer, Reinhard: „Text ohne Wörter. Die negative Theologie im lyrischen Werk Ernst Meisters“. Aachen (Rimbaud) 1992. (= Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft. Sonderband 1).

Buck, Theo (Hg.): „Erstes Ernst-Meister-Kolloquium 1991. Tagungsbeiträge“. Aachen (Rimbaud) 1993. (= Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft. Sonderband 2).

Buck, Theo: „Das ‚Seine‘ und das ‚Meine‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17.2.1995. (Zu Celan und Meister).

Egyptien, Jürgen: „Verwesung und Verkündigung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17.2.1995.

Houben, Mark: „Die Handbibliothek Ernst Meisters. Ein Verzeichnis“. Aachen (Rimbaud) 1995. (= Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft. Sonderband 3).

Arntzen, Helmut (Hg.): „Ernst Meister und die lyrische Tradition“. Zweites Ernst-Meister-Kolloquium, 3.–5. November 1993 in Münster. Aachen (Rimbaud) 1996. (= Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft. Sonderband 4).

Knaap, Ewout van der: „Buch über Ernst Meister“. Frankfurt/M. (Lang) 1996.

Kautz, Andreas: „Mythos und Tod im lyrischen Werk Ernst Meisters“. Aachen (Rimbaud) 1998. (= Ernst-Meister-Studien 5).

Lartillot, Françoise: „Le lieu commun du moi. Identite poetique dans l'œuvre d'Ernst Meister (1911–1979)“. Bern (Lang) 1998.

Papst, Manfred: „Spiegelscherbenklang“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29. 10. 1999. (Zu: „Gedichte“).

Neumann, Walter: „Lyrische Nachlese“. In: Stuttgarter Zeitung, 7. 1. 2000. (Zu: „Gedichte“).

Hartung, Harald: „Der Mond weht durch die Uhr“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 4. 2000. (Zu: „Gedichte“).

Papst, Manfred: „Der lange Weg zur eigenen Sprache“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29./30. 7. 2000. (Zu: „Mitteilung“).

Gödden, Walter / Kiefer, Reinhard (Hg.): „Utopische Dichter. Der Schmallenberger Dichterstreit 1956. Ernst Meister und die Folgen. Analysen und Dokumente“. Münster (Ardey) 2000.

Johann, Klaus: „Leib und Dichtung. Zu einer Gedichtsequenz Ernst Meisters“. Aachen (Rimbaud) 2000. (= Ernst-Meister-Studien 6).

Huch, Hans-Günther: „Phantasie und Wirklichkeit. Phänomene dichterischer Imagination in der Poesie der Moderne“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2002.

Nöllenburg, Frank: „'Zwiesprache' oder Zwiespalt? Ernst Meister und Martin Heidegger“. Aachen (Rimbaud) 2004. (= Ernst-Meister-Studien 7).

Kleißmann, Eckard: „Aus einer Gegenwelt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 7. 2007. Auch in: Frankfurter Anthologie 31. Frankfurt/M., Leipzig (Indel) 2007. S.174f. (Zu dem Gedicht: „Der Grund kann nicht reden“).

Knaap, Ewout van der: „Wilhelm Lehmann und Ernst Meister, Korrespondenz und Lektüre“. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. 2007. Bd.52. S.70–97.

„Dialogizität und Intertextualität. Terminologische Fingerübungen im Hinblick auf die Zitatgedichte Ernst Meisters“. In: Karin Herrmann (Hg.): Intertextualität. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Arbeitsfeld. Aachen (Shaker) 2007. S.12–25.

Herrmann, Karin: „Poetologie des Erinnerns. Ernst Meisters lyrisches Spätwerk“. Göttingen (Wallstein) 2008.

Herrmann, Karin / Jordans, Stephanie: „Textgenese bei Ernst Meister. Zum Konzept einer textgenetisch fundierten Ausgabe des lyrischen Werks“. In: Françoise Lartillot / Axel Gellhaus (Hg.): Dokument – Monument. Textvarianz in den verschiedenen Disziplinen der europäischen Germanistik. Bern u.a. (Lang) 2008. (= Convergences 46/ Actes du congrès de l'Association des Germanistes de l'Enseignement Supérieur 38). S.205–223.

Kita-Huber, Jadwiga: „'Wozu <ich>?'. Zur Intertextualität im lyrischen Werk Ernst Meisters am Beispiel der Hölderlin- und Celan-Bezüge“. In: Jan Volker Röhnert (Hg.): Authentizität und Polyphonie. Beiträge zur deutschen und polnischen Lyrik seit 1945. Heidelberg (Winter) 2008. (= Jenaer germanistische Forschungen. N.F. 25). S.133–149.

Lartillot, Françoise: „Liminalität und Literalität in Ernst Meisters Etüden“. In: Achim Geisenhanslüke (Hg.): Grensräume der Schrift. Bielefeld (transcript) 2008. (= Literalität und Liminalität 2). S.227–246.

Lartillot, Françoise: „Netzwerke der Intentionalität in der Werkproduktion der sechziger Jahre bei Ernst Meister. Eine Widerlegung des Monumentalen nach Michel Foucault?“. In: Dies./ Axel Gellhaus (Hg.): Dokument – Monument. Textvarianz in den verschiedenen Disziplinen der europäischen Germanistik. Bern u.a. (Lang) 2008. (= Convergences 46/ Actes du congrès de l'Association des Germanistes de l'Enseignement Supérieur 38). S.225–250.

Herrmann, Karin / Jordans, Stephanie (Hg.): „Ernst Meister – Perspektiven auf Werk, Nachlaß und Textgenese. Ein Materialienbuch“. Göttingen (Wallstein) 2009.

Jordans, Stephanie: „Die ‚Wahrheit der Bilder‘. Zeit, Raum und Metapher bei Ernst Meister“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2009. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 661).

Nelles, Jürgen: „Die Hörspiele Ernst Meisters. Eine Einführung“. Aachen (Rimbaud) 2009. (= Rimbaud-Taschenbuch 65).

Soboth, Christian: „„Nein, nicht, leer der Himmel, doch geklärt‘. Ernst Meister und die Bibel“. In: Das Buch und die Bücher. Hg. von Walter Martin Rehahn. Halle/Saale (Franckesche Stiftungen) 2010. S.167–192.

Thiele, Manfred: „Ernst und Else Meister. Erinnerungen“. Aachen (Rimbaud) 2010.

Röhnert, Jan Volker: „Der Elementargeist“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.8.2011. (Zum 100. Geburtstag und den neuen Ausgaben der Gedichte).

Braun, Michael: „Im Weltriss häuslich“. In: Badische Zeitung, 3.9.2011. (Zum 100. Geburtstag).

Dirksen, Jens: „Dem Tod in grimmiger Umarmung verbunden“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 3.9.2011. (Zum 100. Geburtstag).

Kalka, Joachim: „Ein Lachen am Meer“. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4.9.2011. (Zum 100. Geburtstag).

Freese, Birgit / Ehrlich, Kathrin: „Ernst Meister – der Lyriker als Maler. Eine Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zum 100. Geburtstag von Ernst Meister“. Katalog. Münster (LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte) 2011. (Enthält eine DVD).

Herrmann, Karin / Jordans, Stephanie (Hg.): „Ernst Meister. Eine Chronik“. Göttingen (Wallstein) 2011.

Jung, Jochen: „Endlich wieder Pathos“. In: Die Presse, Wien, 14.1.2012. (Zu Handkes Auswahl der Gedichte).

Papst, Manfred: „Nichts Dunkleres denn das Licht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.1.2012. (Zur textkritischen Ausgabe der Gedichte).

Hartung, Harald: „Das Dunkel singt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.4.2012. (Zu dem Gedicht: „Doch das Dunkel fragt“).

Albers, Bernhard: „Jahrgang 1911. Emil Cioran, Ernst Meister, Albrecht Fabri“. Aachen (Rimbaud) 2012.

Huemer, Andrea: „Natürlich gab es Zensur‘. Helene Thimig und Gerhard Rühm, Ernst Meister und Kurt Sobotka, Hilde Sochor und Veit Relin: Sie alle machten im Wien der Besatzungszeit Theater im Auftrag der Sowjets oder der Amerikaner. Und manche auch im Auftrag beider“. In: Die Presse, Wien, 1.2.2014.

Nelles, Jürgen (Hg.): „Ernst Meister Jahrbuch 2013/2014. Die Hörspiele“. Aachen (Rimbaud) 2014. (= Interpretationen 1).

Petersen, Jürgen H.: „Gottfried Benn bei Ernst Meister. Zu den Gedichten ‚Aprèslude‘ und ‚Après Aprèslude‘“. In: Jan Standke (Hg.): Gebundene Zeit. Zeitlichkeit in Literatur, Philologie und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg (Winter) 2014. S.33–39.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.05.2015

Quellenangabe: Eintrag "Ernst Meister" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000392>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)